

Der Neuntöter mag Biotop Nummer 19 (Bericht in Offenbach-Post 24.1.2026)



Naturschützer und Naturpfleger: Die Nabu-Männer Peter Erlemann (links) und Joachim Aßmuth im Biotop „Hecken in der Hochbeune“. © Gerth, Steffen

Der Nabu betreut zusammen mit der Stadt 27 städtische Biotopflächen in Obertshausen. Hier finden bedrohte Arten Rückzugsorte. Dabei sind auch solche, die lieblich aussehen - aber brutale Jäger sind.

Obertshausen - Der Neuntöter ist nicht zu sehen. Vielleicht liegt es an dem frostigen Vormittag, an dem die Sonne alles gibt, um die kleine Wandergruppe etwas zu wärmen. Vielleicht hat der Neuntöter auch anderweitig zu tun, Nahrung zu finden, etwa. Und dabei geht er, nun ja, robust vor, genauer: brutal. Denn er speißt seine Opfer auch auf Dornen oder Stacheln auf, um sie später zu verzehren. Wie von einem Schaschlik. Und nach alter Rede soll er erst neun Opfer grausam töten, um dann endlich das zehnte aufzufressen.

Dass Peter Erlemann diesen Killer trotzdem mag, dürfte eher an dessen Aussehen liegen. Der Neuntöter erinnert auf den ersten Blick an einen Spatz, nur bietet sein Gefieder farblich mehr mit seiner Mischung aus Brauntönen und einem schwarzen Augenstreif, der ihn wie einen maskierten Gangster aussehen lässt. Und angesichts seines Jagdverhaltens ist das auch nicht ganz falsch.

Wenn ein Vogel zum Charaktervogel erklärt wird

Vielleicht mag Erlemann den Neuntöter auch, weil der Naturschutzbund (Nabu) ihn als „Charaktervogel“ bezeichnet. Und wenn so einer dank ihm in seinem Verantwortungsbereich herumfliegt, dann ist das auch ein schöner Erfolg für den Vorsitzenden des Obertshausener Nabu-Ortsvereins. Denn das Stückchen „Wildnis“ neben den Aussiedlerhöfen am Rembrücker Weg, mit Blick aufs DHL-Paketzentrum, gehört zu den 27 städtischen Biotopflächen, die der Nabu mit betreut – damit Natur Natur sein darf.

Gut 200 Meter lang und etwa 50 Meter breit ist dieser Streifen. „Hecken in der Hochbeune“ heißt die abgegrenzte Landschaft, zu der auch der Bereich „Obstbäume in der Hochbeune“ gehört. Es ist ein paar Tausend Quadratmeter wildes Grün, umgeben von Äckern, Häusern, asphaltierten Wegen und den Flächen des Gartenbaubetriebs Bratfisch. Seit 2007 kümmert sich der Nabu um diesen Streifen mit dem Ziel, eine offene Heckenlandschaft entstehen zu lassen. Es wachsen Wildkräuter, Brombeeren, 16 Obstbäume wurden gepflanzt mit heimischen Apfel-, Birnen- und Zwetschgensorten, von denen einige allerdings nicht überlebt haben. Dafür gedeiht hier seit 2020 der selten angebaute und frostharte Kalbfleischapfel.

Die „Gewöhnliche Traubenkirsche“ hat dort nichts zu suchen

Siebzig verschiedene Biotoptypengruppen listet das Bundesamt für Naturschutz auf. Da gibt es die Küstendünen, Stehende Gewässer – und eben die Gruppe der Hecken und Gehölzkulturen. Eine Wanderung mit Erlemann und seinem Nabu-Kollegen Joachim Aßmuth über die Obertshausener Variante so eines Biotops offenbart eine auf den ersten Blick unspektakuläre Landschaft, die aber eine enorme ökologische Kraft entfaltet. Besagter Neuntöter hat hier ein Refugium gefunden, alte Apfelsorten wachsen, Birken siedeln sich an und viele Vögel ruhen sich aus, weil es ein „Rückzugsort in einer aufgeräumten Landschaft ist“, wie es Aßmuth formuliert.

Nur sich selbst überlassen wird das Biotop aber nicht. Einmal im Jahr mähen oder mulchen Mitarbeiter des Bauhofs die Fläche, damit sie nicht zuwuchert. Und auch die sich breitmachende „Gewöhnliche Traubenkirsche“ muss in diesem Jahr entfernt werden, weil nicht heimisch und deswegen ein Feind des ortsüblichen Bewuchses.

Intensive Landwirtschaft ist ein Feind der Finkenvögel

Wenn Erlemann über die Notwendigkeit so eines Biotops spricht, dann erklärt er auch, warum: Die intensive Landwirtschaft ist keine naturfreundliche Angelegenheit. Immer mehr gedüngte, plattgewalzte Äcker mit Monokulturen sorgen für immer weniger Insekten, die die Nahrungsquelle der Vögel sind, welche dann in der Folge dieses Mangels vertrieben werden. Das betrifft vor allem die artenreiche Finkenfamilie mit den Mitgliedern Pracht- und Buchfink. „Und Rebhühner sieht man auch nicht mehr“, sagt Erlemann. Dafür schwärmt Aßmuth, dass die Biotope 19/20 in der Dämmerung von Hasen und Füchsen besucht werden.

Warum der Neuntöter aber bis auf Weiteres nicht nur in Obertshausen abwesend ist, hat übrigens einen anderen Grund: Er ist ein Vogel der Gattung „Langstreckenzieher“. Und das meint, dass er sich vor dem deutschen Winter auf eine lange Flugreise macht, in dem Fall bis ins tropische Afrika. Spätestens ab Mai ist der wieder zurück und beginnt seine Raubzüge auch im Obertshausener Biotop. (Steffen Gerth)